

Lehren aus zwei Kriegen – Lernen für ein friedliches Miteinander

((Deutsch-französische Begegnungen, Erfahrungen und Initiativen nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg

1 Forschung, Fragestellungen und Thema

Zur Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland sind seit rund zwanzig Jahren grundlegende wissenschaftliche Arbeiten erschienen, die mit einem verstärkten allgemeinen Interesse an diesem lange Zeit vernachlässigten Forschungsfeld einhergingen und -gehen. Organisationen und Gruppen wie die Deutsche Friedensgesellschaft und der Friedensbund Deutscher Katholiken haben im Zuge dieser Entwicklung angemessene Würdigungen erfahren.¹ Außerdem liegt ein Lexikon der Friedensbewegung vor, das über Positionen, Organisationen und Persönlichkeiten Auskunft gibt.²

Ein zeitlicher Schwerpunkt lag bislang auf den Jahren nach 1918, als das Kriegs- und Fronterlebnis zur Grunderfahrung einer ganzen Generation geworden war und seine Nachwirkungen auch die politische Auseinandersetzung um Friedenssicherung, -erziehung und Gewaltlosigkeit mitprägten.³ Einzelne Gruppierungen sind bislang für die Zeit nach 1945 wissenschaftlich noch kaum untersucht worden, das gilt für Pax Christi ebenso wie für den Versöhnungsbund oder die Aktion Sühnezeichen.⁴

Zu Recht betont Dieter Riesenberger, in der Geschichte der Friedensbewegung hätten »einzelne Personen eine größere Rolle gespielt als in anderen sozialen Bewegun-

1 Die Forschungsliteratur kann an dieser Stelle nicht ausführlich dargelegt werden; ich verweise lediglich auf einige für den unmittelbaren Zusammenhang dieses Porträts wichtige Veröffentlichungen: *Helmut Donat und Karl Holl* (Hg.), *Die Friedensbewegung. Organisierter Pazifismus in Deutschland, Österreich und in der Schweiz*, Düsseldorf 1983; *Karl Holl und Wolfgang Wette*, *Pazifismus in der Weimarer Republik. Beiträge zur historischen Friedensforschung*, Paderborn 1981; *Dieter Riesenberger*, *Die katholische Friedensbewegung in der Weimarer Republik*, Düsseldorf 1976; *ders.*, *Die Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland. Von den Anfängen bis 1933*, Göttingen 1985. Weitere ausführliche Literaturhinweise in der Bibliographie in *Donat/Holl* (Hg.), *Friedensbewegung*.

2 Vgl. den bei *Riesenberger*, *Geschichte*, 256, Anm. 1 genannten Hinweis.

3 Vgl. *Donat/Holl* (Hg.), *Friedensbewegung*.

4 Vgl. *Ansgar Skriver*, *Aktion Sühnezeichen. Brücken über Blut und Asche*, Stuttgart 1962; *Bilanz und Perspektiven. 75 Jahre Versöhnungsbund*, Uetersen 1990.

gen«⁵. Allerdings zeichnet sich seit einiger Zeit ab, dass auch andere Zugänge bislang zu wenig Aufmerksamkeit gefunden haben. In der Ankündigung der Annual Conference of the Working Group for Historical Peace Research, die in Bochum vom 28. bis zum 30. Oktober 2005 stattfinden wird, wird bereits deutlich, dass Formen symbolischen Handelns sowie Vernetzungen über Gruppen und Grenzen hinweg für Erfolg und Wahrnehmung der Friedensbewegung eine überaus wichtige Rolle spielten und spielen. Vorgesehen ist die Beschäftigung u.a. mit »Words and Deeds: Forms of Rhetoric and Protest«, »Thematic and Transnational Interconnections« und »The Symbolic Politics of Peace Movements«.⁶

Darüber hinaus deutet sich im Zusammenhang mit der derzeit boomenden Beschäftigung mit Kriegskindheiten im 20. Jahrhundert an, dass auch von neuen Schwerpunktthemen in der Geschichtswissenschaft Impulse für die Friedensforschung ausgehen könnten. Ein Internationaler Kongress im April 2005 beispielsweise steht unter dem Motto: »Die Generation der Kriegskinder und ihre Botschaft für Europa sechzig Jahre nach Kriegsende: Unsere Kinder und Enkel sollen in Frieden zusammenleben.«⁷

Im Folgenden soll es um die Bedeutung symbolischen Handelns am Beispiel von Friedenswallfahrten der Zwischenkriegszeit und ihres Nachwirkens gehen. Das Interesse gilt der Bedeutung von Kommunikation, von Symbolen, Ritualen und »Weltdeutungen«, die handlungsmächtig werden – »subjektiven« Faktoren also, die aber zugleich sozialen Sinn zwischen Individuen stiften und damit von großer politischer Bedeutung und Prägestärke sein können. Im Mittelpunkt steht eine Wallfahrt nach Bierville in Frankreich im Jahre 1926, die als »camp de la paix« in die Geschichte christlichen und zugleich jugendbewegten Friedensengagements eingegangen ist. Das hier vorgestellte katholische, gleichwohl überkonfessionell, sozial und politisch durchaus offene Beispiel für Friedenshandeln kann hier lediglich einen ersten Zugang für die Beschäftigung mit einem weiten Themenfeld, nicht zuletzt auch mit protestantisch orientierten Gruppierungen und für vergleichende Untersuchungen darstellen.

5 Dieter Riesenberger, Vorwort (u.a. zur Friedensbewegung als soziale Bewegung). In: *Christiane Rajewsky und ders. (Hg.), Wider den Krieg. Große Pazifisten von Immanuel Kant bis Heinrich Böll*, München 1987, 13–16, hier: 13.

6 Vgl. u.a. *Barbara Stambolis, Peace Pilgrimages and Prayers. Symbolic Sites and Practices of Christian Peace Initiatives in Germany (ca. 1918–1990)*, Vortrag auf der Jahrestagung des Arbeitskreises Historische Friedensforschung, Bochum 28.–30. Oktober 2005: *Peace Movements in Comparative Perspective: Symbolism, Patterns of Mobilization, Political Culture*.

7 14.–16.4.2005: Internationaler Kongress: Die Generation der Kriegskinder und ihre Botschaft für Europa sechzig Jahre nach Kriegsende: Unsere Kinder und Enkel sollen in Frieden zusammenleben: Vortrag (zusammen mit Dieter Pfau) Kriegskinderbilder. Anmutungsqualität, Wahrnehmungsweisen, Symbolgehalt; 21.4.2005: Vortrag zur Ausstellung »Kriegsende in Siegen 1945«: (zusammen mit Jürgen Reulecke): Kriegskindheiten: Erfahrung, Trauma, Erinnerung. Vgl. auch *Barbara Stambolis und Dieter Pfau, Bilder aus Westfalen zwischen Krieg und Nachkriegszeit. Menschen und Schicksale. Aus westfälischen Bildsammlungen*, Essen 2006 (in Vorbereitung).

2 Erfahrungen des Ersten Weltkriegs

Eric Hobsbawm schreibt pointiert über das »kurze 20. Jahrhundert« vom Ausbruch des Ersten Weltkriegs bis zu den Nachwirkungen des Zweiten: »Es war von Krieg gekennzeichnet. Es hat in den Vorstellungen eines Weltkriegs gelebt und gedacht, selbst als die Kanonen schwiegen und keine Bomben mehr explodierten.«⁸ Die deutsch-französischen Beziehungen, ein über weite Strecken schwieriges Kapitel der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, waren nach 1918 neuen Belastungsproben ausgesetzt, überschattet von Feindbildern, einer Hochkonjunktur nationalen Denkens und der Neigung zu militanten Konfliktlösungen.⁹ Die jeweilige Sichtweise des »Anderen« war nicht zuletzt dadurch eingeschränkt, dass Grenzüberschreitungen von Deutschland nach Frankreich und umgekehrt die Ausnahme bildeten.¹⁰

Die Erfahrung des Ersten Weltkriegs war vom Grauen der Massenschlachten bestimmt. Traumatisch wirkten insbesondere Langemarck und die sich vom Februar bis Dezember 1916 hinziehenden Kämpfe um Verdun. Verdun wurde mit rund 700 000 Toten schon bald zum Inbegriff der Schrecken und der Sinnlosigkeit des modernen Krieges schlechthin. Die Generation der jungen Kriegsteilnehmer wird nicht zu Unrecht europaweit als »verlorene Generation« bezeichnet.¹¹

Friedensgedanken fanden zumindest für kurze Zeit breite Zustimmung; Bertha von Suttners Appell »Die Waffen nieder!«, Titel ihres gleichnamigen Buches aus dem Jahre 1889, avancierte nach 1918 zur Integrationsformel unterschiedlichster friedensbewegter Unterströmungen in der deutschen Gesellschaft. Unmittelbar nach dem Ende des Krieges gelang sogar »eine breite Mobilisierung der Bevölkerung gegen den Krieg.«¹² Pazifistische Gedanken fanden zum einen besondere Zustimmung bei jungen Frontsoldaten, die zu Recht als Angehörige einer verlorenen Generation bezeichnet wurden, denen der Krieg Jugend und Hoffnungen genommen und der sie nachhaltig traumatisiert hatte. Die Pazifistin Klara Marie Fassbinder etwa schreibt, eine »vielerverheißende(n) Generation« sei »in allen ihren Gliedern durch den Krieg in ihrer Blüte gebrochen«

8 Eric Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München/Wien 1995, 38.

9 Vgl. *Franziska Wein*, *Deutschlands Strom – Frankreichs Grenze. Geschichte und Propaganda am Rhein 1919–1930*, Essen 1992; *Hartmut Kaelble*, *Nachbarn am Rhein. Entfremdung und Annäherung der französischen und deutschen Gesellschaft seit 1880*, München 1991.

10 Vgl. *Barbara Stambolis*, »Shared memory«: Erinnerung an deutsch-französische Annäherungen am Beispiel symbolischer Orte der Grenzüberschreitung. In: *Jahrbuch für europäische Geschichte* 2005 (im Druck).

11 Vgl. *Robert Wohl*, *The Generation of 1914*, Cambridge 1979; *Barbara Stambolis*, *Mythos Jugend: Leitbild und Krisensymptom. Ein Aspekt der politischen Kultur im 20. Jahrhundert*. In: *Edition Archiv der deutschen Jugendbewegung*, Bd. 11, Schwalbach/Ts. 2003, 30f, 200, 215f.

12 *Riesenberger*, *Geschichte*, 133.

worden.¹³ Insbesondere Gruppen Jüngerer engagierten sich in der Folge nicht zuletzt für eine Aussöhnung zwischen Deutschen und Franzosen, viele aus einem christlichen Versöhnungsverständnis heraus. Grundgedanken Papst Benedikts XV. und ab 1922 seines Nachfolgers Pius XI. bildeten für den christlichen Pazifismus eine wichtige Orientierung.¹⁴

Wären die Nationen der christlichen Lehre treu geblieben, wäre es nicht zum Ersten Weltkrieg gekommen, dies war die Auffassung deutscher und französischer Katholiken, die sich der Idee des »christlichen Abendlandes« verbunden fühlten. Hermann Platz und Marc Sangnier etwa setzten sich für eine Versöhnung deutscher und französischer Katholiken auf der Grundlage gemeinsamer christlicher Werte ein.¹⁵ Für Walter Dirks war eine Abkehr von militantem Denken »Erbe und Auftrag« nach den Erfahrungen des Krieges.¹⁶ Auf französischer Seite gilt nicht zuletzt Marc Sangnier im wissenschaftlichen Urteil als Pionier der deutsch-französischen Verständigung.¹⁷

All diese Bemühungen und Überlegungen standen unter dem Eindruck, ein Krieg wie der der Jahre 1914–1918 dürfe sich nicht wiederholen. Dass die Aussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich die Grundvoraussetzung europäischer Einigung darstellte, war für sie ebenso unbestritten wie die Einsicht, dass dies nicht nur auf politischer und diplomatischer Ebene erfolgen konnte, sondern dass Personen und Gruppen die Überwindung des Freund-Feind-Denkens und der schematischen Einteilung in Sieger und Besiegte fordern sowie die menschliche Annäherung und Freundschaft fördern sollten.

3 Deutsch-französische Jugendbegegnungen der Zwischenkriegszeit

Viele der Teilnehmer deutsch-französischer Begegnungen in den 1920er Jahren mögen das Bewusstsein gehabt haben, Pionierarbeit zu leisten. Die Anknüpfung von Beziehungen zwischen deutschen und französischen Jugendlichen gestaltete sich besonders schwierig.¹⁸ Als beispiels-

13 Klara M. Faßbinder, Dem Andenken an Alain-Fournier. In: Deutsch-Französische Rundschau. Bd. IV, 1931, 608–609, hier: 609. Über diese katholische Pazifistin liegen bis heute keine Darstellungen vor. Vgl. demnächst die Siegener Magisterarbeit von Katja Orlowski über Klara Marie Fassbinder.

14 Vgl. Riesenberger, Geschichte, 151.

15 Vgl. Hermann Platz, Deutschland-Frankreich und die Idee des Abendlandes, Köln 1924. Vgl. Heinz Hüten, »Abendland« – ein Topos bei Besinnung und Neubeginn. In: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 7, 1988, 27–31.

16 Vgl. Walter Dirks, Gedächtnis des Waffenstillstandes. In: Ders., Erbe und Aufgabe, Frankfurt a. M. 1931, S. 208–211.

17 Vgl. Dieter Riesenberger, Marc Sangnier (1873–1950). Pionier der deutsch-französischen Verständigung. In: Christiane Rajewsky und Dieter Riesenberger (Hg.), Wider den Krieg. Große Pazifisten von Immanuel Kant bis Heinrich Böll, München 1987, 119–125.

18 Die Auslandsbeziehungen der deutschen Jugendbewegung wären einer neueren Untersuchung wert. Vgl. dazu bisher lediglich: Alice Gräfin Hardenberg, Bündische

weise sächsische Abiturienten und Studenten Kontakt mit französischen Jugendlichen aufnehmen wollten, stand die durchaus nicht geläufige Überlegung im Mittelpunkt, nur »durch eigene Anschauung und Erfahrung im Auslande (könne) eine Vorstellung von der Lage Deutschlands in Europa erarbeitet werden«, und »Sprachkenntnis (sei) der Schlüssel zum Verständnis anderer Völker«¹⁹.

Am Beispiel einer groß angelegten internationalen Jugendbegegnung, die 1926 in Bierville von Marc Sangnier einberufen wurde, lässt sich die nachhaltige Wirkung von Begegnungen deutlich machen. Sie ist als »Camp de la Paix« in die Geschichte der Versöhnung zwischen Deutschland und Frankreich eingegangen. Bekannte deutsche Teilnehmer waren u.a. Joseph Joos und Ludwig Quidde. Die Tage von Bierville waren ausgefüllt mit vielfältigen Formen symbolischen Handelns für den Frieden wie der Errichtung eines Friedensbaumes und eines Friedenslagers, »behütet« von der Völkerbundfahne.²⁰ Zu Recht war von »Friedenswallfahrern« die Rede, die im Park des Sangnierschen Schlosses zu einem »Friedenskalvarienberg« pilgerten.²¹

Bereits die Fahrt dorthin wurde für die insgesamt 6000 Friedenswallfahrer, insbesondere für die rund 1500 deutschen, als Pilgerfahrt organisiert. Beteiligt waren Pfadfinder, u.a. aus England und Frankreich, verschiedene katholische Jugendorganisationen wie die Kreuzfahrer und Mitglieder der sozialistischen Jugend. Stationen bildeten, je nach Anreiseweg, Reims, Laon, Amiens, Rouen, Paris, Versailles, Fontainebleau und Chartres. Teilnehmer berichten von Kirchenbesuchen ebenso wie von touristischen Attraktionen. In Reims pflanzten die Bierville-Fahrer einen »Friedensbaum«. In Rouen wurden sie auf einer Großveranstaltung mit den Worten empfangen, es sei wichtig, gemeinsam das Brot zu brechen, damit »jeder schon am Brotbrechen erkennen kann, dass wir Jünger des Friedensfürsten sind, der uns als erster die schöne Art des Brotbrechens lehrte.« Es überrascht nicht, dass auch Wallfahrtsabzeichen im Stil der traditionellen Pilgerfahrten verteilt wurden.

Bierville selbst muss dann bei zahlreichen Teilnehmern alle Erwartungen an eine »Weihestätte des Friedens« übertroffen haben. Sangnier hatte das Schloss und den Park 1920 erworben und ihn so herrichten lassen, dass er sich als heiliger Ort der Friedensbewegung eignete. Von dem Dorf Boissy-la Rivière aus, dessen Bürgermeister Sangnier war, zogen die

Jugend und Ausland, Diss. München 1966 sowie Joachim H. Knoll und Julius H. Schoeps (Hg.), *Typisch deutsch: Die Jugendbewegung. Beiträge zu einer Phänomen-geschichte*, Opladen 1988, darin Joachim H. Knoll, *Typisch deutsch? Die Jugendbewegung. Ein essayistischer Deutungsversuch*, ebd., 11–35.

19 Werner Kindt, *Die deutsche Jugendbewegung 1920 bis 1933. Die bündische Zeit*, Köln 1974, 1541. (Manuskript aus dem Archiv der Sächsischen Jungenschaft vom Juli 1928. Erste Fahrten sächsischer Jugendlicher sind bereits für 1926 überliefert, vgl. ebd., 1545.)

20 Vgl. *Die Tage von Bierville. Deutscher Bericht nach amtlichen Unterlagen und Zeugnissen von Freunden und Gegnern zusammengestellt von Josef Probst, Rio Schneider und Carl Maria Brohl*, Würzburg 1926, 16.

21 Vgl. ebd., 11.

Pilger auf einer »Straße der Jugend« und einer »Straße des Friedens« in den Park ein. Sie standen dort vor einem deutsch-französischen Versöhnungsdenkmal in Erinnerung an einen Friedenskongress, der 1923 in Freiburg im Breisgau stattgefunden hatte. Der Sockel trug die Inschrift: »Fest wie dieser Stein aus Sachsenland möge unter allen Völkern der Friede werden, den der Heiland der Welt durch sein Kreuz der Welt verdienen wollte.«

In einer Mischung aus jugendbewegten Formen des Gemeinschaftslebens und christlicher Symbolik vollzogen sich die Veranstaltungen, in deren Mittelpunkt ein Fackelzug und ein Friedensfest standen. Darüber heißt es in dem Bericht eines Friedenspilgers: »Das große Freilichttheater war bis auf den letzten Platz besetzt ... Da! Ein dumpfer Paukenschlag! Tiefe Stille ... alles schweigt ... ehrfurchtsvoll bahnen sich eine Gasse Frauengestalten in schwarzem Flor ... und auf den Knien gedenkt man der Toten ... Requiem aeternam, dona eis Domine, beten alle still gemeinsam, die ehemals Feind und Mörder waren ... und der lichte Friedensengel steigt hernieder, trägt die Friedenspalme diesen Betern zu ... und feierlich bricht der Jugend heiliger Schwur die Stille: Wir, die Jugend aller Völker, wir glauben an den Frieden, wir wollen den Frieden schaffen, allen zum Trotz. Es lebe der Friede! Und Friedenstauben fliegen in alle Richtungen und Winde.«²² Im Stil eines Pilgerliedes sind die Abschiedsworte von diesem heiligen Ort formuliert. Darin ist der Eindruck zusammengefasst, mit dem viele Bierville verließen. Sie fühlten sich als Pilger im »Friedensreich« und »geweihtem Land«, die zu »Friedensrittern« geweiht worden waren. Die Rückfahrt war nach diesem Vorschein eines friedlichen himmlischen Jerusalem, das allen nationalen und kriegerischen heiligen Stätten ein deutliches Gegengewicht entgegengesetzt, noch einmal eine ausgesprochene Bußfahrt.

Auch weniger spektakuläre Begegnungen trugen zu gegenseitigem Kennenlernen und zur Grenzüberschreitung bei. 1928 etwa fuhren deutsche Abiturienten und Studenten nach Caen, wo sie einen Monat in französischen Familien verbrachten. Sie besuchten Universitätsveranstaltungen, unternahmen Ausflüge und knüpften zwanglose Beziehungen.²³ Es kam zu Gegenbesuchen und einem Schüleraustausch. 1930, nach der Räumung des Rheinlandes, fand ein Treffen statt, aus dem der Sohlbergkreis hervorging, der eine maßgebliche Rolle in den deutsch-französischen Annäherungsbemühungen spielte.²⁴

22 Ebd., 25 und 57f.

23 Vgl. *Kindt*, Jugendbewegung, 1542.

24 Vgl. *Barbara Unteutsch*, Vom Sohlbergkreis zur Gruppe Collaboration. Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen anhand der Cahiers Franco-Allemands/Deutsch-Französische Monatshefte 1931–1944, Münster 1990; *Peter Nasarski*, Deutsche Jugend in Europa. Versuch einer Bilanz, Köln 1967; *Dieter Tiemann*, Deutsch-französische Jugendbeziehungen der Zwischenkriegszeit, Bonn 1989; *ders.*, Völkerversöhnung und nationale Befangenheit. Die deutsch-französischen Jugendbeziehungen und ihr Scheitern (1921–1932). In: *Wolfgang R. Krabbe* (Hg.), Politische Jugend in der Weimarer Republik, Bochum 1993, 129–145.

Nicht zuletzt Jugendherbergen sollten die Begegnung junger Menschen ermöglichen; in Bierville hatte Sangnier den Jugendherbergsgedanken aufgenommen. 1930 wurde die Ligue Française pour les Auberges de la Jeunesse gegründet.²⁵ Im Herbst 1933 fand die Gründung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Jugendherbergen statt. Über eine Werbefahrt für den Jugendherbergsgedanken 1933, die ihren Abschluss in Bierville fand, schreibt die Kölnische Zeitung: »Um ein Lagerfeuer waren Engländer, Amerikaner, Belgier, Franzosen und Deutsche versammelt, die in seinem Widerschein und der großen Stille der sternklaren Nacht ein Fest begingen: die Einweihung einer Gedenkplatte für die Errichtung der ersten Jugendherberge in Frankreich.«²⁶

Trotz zahlreicher ermutigender Ansätze waren manche Begegnungen von national verengten Vorstellungen getrübt; die gemeinsame Wahrnehmung einer reizvollen Umgebung erschien keineswegs selbstverständlich. Der Teilnehmer eines deutsch-französischen Treffens etwa stellte fest, »dass wir Deutsche, die wir das Naturgefühl gepachtet zu haben glaubten, ... nicht wenig überrascht (waren), wie stark und spontan unsere französischen Kameraden die Schönheit dieser Landschaft empfanden.«²⁷

Politischer Gegenwind erschwerte überdies zunehmend die Verständigungsbemühungen. Der Boom soldatischer Tugenden in der Endphase der Republik fand im außerparlamentarischen Raum zunehmend fruchtbaren politischen Boden.²⁸ Konjunktur hatten Bücher wie Ernst von Salomons »Die Geächteten« aus dem Jahre 1930, in der der Republik Versagen vorgeworfen wird und Freikorps, Ruhrkampf und Kapp-Putsch den Auftakt für einen am Fronterlebnis orientierten romantisch-heroischen Heldenkult bilden. Mit der nationalsozialistischen Machtergreifung fanden zahlreiche Initiativen der Verständigung ein Ende.²⁹

25 Vgl. 50 Jahre Jugendwandern und Jugendherbergen, 1909–1959, hg. vom Deutschen Jugendherbergswerk Detmold, Bethel 1959; Lucette Heller-Goldenberg, *Histoire des Auberges de Jeunesse en France des origines à la Libération (1929–1945)*, o.O., o.J.; vgl. Jean-Claude Delbreil, *Les démocrates d'inspiration chrétienne et les problèmes européens dans l'entre-deux-guerres*. In: Serge Berstein, Jean-Marie Mayeur, Pierre Milza (Hg.), *Le MRP et la construction européenne*, Brüssel 1993, 15–40; darin über Sangniers Engagement in den 1930er Jahren: »Il va se consacrer uniquement aux Auberges de la Jeunesse, au foyer de la paix de Bierville et à son nouvel Eveil des peuples« (24).

26 Vgl. 50 Jahre Jugendwandern und Jugendherbergen, 145f.

27 Kindt, *Jugendbewegung*, 1584.

28 Vgl. Michael Gollbach, *Die Wiederkehr des Weltkrieges in der Literatur. Zu den Frontromanen der späten zwanziger Jahre*, Kronsberg 1978; Holger Klein (Hg.), *The First World War in Fiction. A Collection of Critical Essays*, London 1976; Klaus Vondung (Hg.), *Kriegserlebnis. Der Erste Weltkrieg in der literarischen Gestaltung und symbolischen Deutung der Nationen*, Göttingen 1980.

29 Im April 1933 etwa übernahm Baldur von Schirach in Deutschland den Deutschen Jugendherbergsverband, Richard Schirrmanns Einfluss wurde auf den Ehrenvorsitz reduziert.

4 Neuansätze nach 1945

Obwohl nationales Denken nach 1945 für Jahrzehnte kaum Raum im Bewusstsein fand, gestalteten sich transnationale Begegnungen, nicht zuletzt von Jugendlichen, nach 1945 ausgesprochen schwierig. Sie wurden als Möglichkeit der »Erziehung zum aktiven Staatsbürger und Europäer« betrachtet und ließen gleichzeitig erkennen, dass Unkenntnis des Nachbarn und Vorurteile nur allmählich zu überwinden waren.³⁰ Obwohl Europa um 1950 »Konjunktur« hatte³¹ und abgesehen von geradezu euphorischen Kommentaren angesichts der Verbrennung von Grenzpfählen und Schlagbäumen zwischen Frankreich und Deutschland und einigen Großkundgebungen, die im Zeichen des Bekenntnisses für Europa standen, bestand Unsicherheit im Umgang miteinander weiter, Jugendliche »entzweiten sich« über politische Fragen.³²

Die Voraussetzungen für einen christlich fundierten Pazifismus können sogar als ausgesprochen schwierig angesehen werden.³³ Manche derjenigen Älteren, die nach 1918 an deutsch-französischen Jugendbegegnungen teilgenommen hatten, nicht zuletzt an der Bierville-Wallfahrt, betrachteten indes die Begegnungen der Zwischenkriegszeit als prägend. Den Priester Franz Stock mögen sie mit motiviert haben, dessen Handeln von Grundsätzen des friedlichen Miteinanders und gegenseitiger Achtung bestimmt war. Der in Neheim geborene Geistliche hatte während der deutschen Besetzung Frankreichs zum Tode verurteilte Franzosen vor ihrer Hinrichtung und 1945 bis 1947 deutsche katholische kriegsgefangene Theologen in einem Lager bei Chartres betreut.³⁴ Die Begegnungen der Zwischenkriegszeit prägten etwa auch den langjährigen Paderborner Bürgermeister Christoph Tölle, der ebenfalls 1926 an der Bierville-Fahrt teilgenommen hatte. Nicht zuletzt nannte er »geistige Ab-

30 Vgl. *Friedhelm Boll*, Flucht aus der Geschichte oder »Erziehung zum aktiven Staatsbürger und Europäer«? Europabegeisterung von Schülern und Studenten in Hannover und Niedersachsen um 1950. In: *Jürgen Reulecke* (Hg.), Rückkehr in die Ferne. Die deutsche Jugend in der Nachkriegszeit und das Ausland, Weinheim/München 1997, 53–58; *Norbert Schwarte* und *Jürgen Reulecke*, Fernweh und Großfahrten in der Bündischen Jugend der Nachkriegszeit, ebd., 151–168.

31 *Gerhard Brunn*, Das Europäische Jugendtreffen 1951 auf der Loreley und der gescheiterte Versuch einer europäischen Jugendbewegung. In: *Jürgen Reulecke* (Hg.), Rückkehr in die Ferne. Die deutsche Jugend in der Nachkriegszeit und das Ausland, Weinheim/München 1997, 81–101, hier: 81.

32 Vgl. *Brunn*, Jugendtreffen 1951, 99.

33 Vgl. *Barbara Stambolis*, Die zeitgeschichtliche Situation des christlichen Pazifismus nach 1945, die Gründung von Pax Christi und Beispiele katholischen Friedensengagements in Westfalen, in: Tagungsbericht des Bistums Essen zum Thema »Die katholische Friedensbewegung vor 1945 und das NS-Opfer Kaplan Joseph Roissant«, Beiträge & Berichte 36, Essen 1999, 58–76.

34 Vgl. *René Closset*, Er ging durch die Hölle. Franz Stock, Paderborn ⁵1984.

rüstung« eines der wesentlichen Ziele des Neuaufbaus.³⁵ Die Menschen sollten insbesondere im Hinblick auf die Jugend von falschen Vorbildern und dem »kriegerische(n) Helden-Ideal« der Vergangenheit Abschied nehmen. Diesem müsse, so Tölle wörtlich, »ein anderes Helden-Ideal gegenübergestellt werden, eines, das eine radikale innere Abkehr vom Krieg und Militarismus« herbeizuführen helfe.³⁶ Hindenburg oder der »Alte Fritz« seien falsche Vorbilder gewesen; an ihre Stelle sollten Persönlichkeiten wie Adolf Kolping, Friedrich von Bodelschwingh, Käthe Kollwitz, Johann Heinrich Pestalozzi und auch Louis Pasteur oder Friedjof Nansen treten.³⁷

Neue Formen symbolischen Handelns im Zusammenhang der Bemühungen um Verständigung und Versöhnung wurden nach dem Zweiten Weltkrieg an neuen Orten gefunden. 1947 etwa fand im Bistum Aachen eine Sühnewallfahrt im Zeichen der Verständigung statt; mitgeführt wurde ein großes Holzkreuz mit einem gemalten Christuskopf, von acht Menschen getragen. 1950 gelangte es, nunmehr als Aachener Friedenskreuz bekannt, nach Rom, wo Pius XII. es gleichsam mit einem Auftrag belegte: »Nehmt das Kreuz immer auf, wenn große Not Euch drückt oder der Friede in Gefahr ist.«³⁸

Insbesondere Einzelpersonlichkeiten wie etwa Pierre Marie Théas, der nachmalige Bischof von Lourdes, hatte 1943 in seiner Heimat gegen den Abtransport von Juden durch die Nationalsozialisten gepredigt, er war daraufhin von den Deutschen interniert worden, bis er 1944 von amerikanischen Truppen befreit wurde.³⁹ Er hatte als Häftling gleichwohl zur Versöhnung mit den Deutschen aufgerufen und propagierte diesen Gedanken dann in dem sog. Gebetskreuzzug für den Frieden in der Öffentlichkeit, eine Idee, die sich bereits 1929, mit angestoßen durch die Politik Aristide Briands in der Idee der *Volontaires de la paix*, die einen Kreuzzug der Jugend für den Frieden vorbereiten sollten, manifestiert hatte.⁴⁰

Die christliche Bewegung für Frieden und Versöhnung wurde bald in Pax Christi umbenannt. Lourdes entwickelte sich in der Folge zum geistigen Zentrum der Bewegung. 1948 wurde auch in Deutschland der Ruf nach aktiver Unterstützung und Beteiligung an Pax Christi laut. Nam-

35 Chr. Tölle am 19.8.1970 in der Rückschau auf die Nachkriegszeit im Westfälischen Volksblatt. Vgl. *Barbara Stambolis*, Christoph Tölle (1898–1977). Politik aus christlicher Verantwortung für Demokratie und Frieden – ein Porträtbeitrag zur Geschichte des katholischen Pazifismus, Paderborn 1997.

36 Vgl. Stadtarchiv Paderborn S 1/2/31.

37 Vgl. Stadtarchiv Paderborn S 1/2/26; S 1/2/53.

38 Dokumentation: Frieden leben – Freundschaft feiern, Begegnungsfest auf dem Borberg bei Brilon am 23. August 1998, 35, 39.

39 Vgl. *Hermann Pfister* (Hg.), *pax christi. internationale katholische friedensbewegung*, Waldkirch 1980, darin bes. 37–39; *Pax Christi 1948–1988*, Kevelaer. Die Anfänge der Pax Christi-Bewegung in Deutschland, hg. vom Pfarrgemeinderat der Pfarrei St. Marien Kevelaer, 1988; *Kaspar Mayr*, *Der Andere Weg. Dokumente und Materialien zur europäisch-christlichen Friedenspolitik*, Nürnberg 1957.

40 *Delbreil*, *Les catholiques français*, 23f.

hafte Persönlichkeiten setzten sich für die Gründung einer deutschen Sektion in dem bedeutenden Marienwallfahrtsort Kevelaer ein. Sie fand im April 1948 in Anwesenheit von Théas und rund 20 000 Pilgern statt. Die Botschaft von Pax Christi fasste Bischof Théas mit den Worten zusammen: »Ich bringe euch den Bruderkuß des christlichen Frankreich, einen Kuß, der Verzeihung gewährt und solche sucht, d.h. den Kuß der Versöhnung.«

1988 wurde aus Anlass des 40. Todestages von Franz Stock das Aachener Friedenskreuz bei einer Wallfahrt auf dem Borberg im Sauerland mitgeführt. 1994 war der 90. Geburtstag Franz Stocks Anlass für eine Borbergwallfahrt, die gleichzeitig im Zusammenhang mit »der 50. Wiederkehr der Befreiung Deutschlands und Europas vom Nationalsozialismus« stand.⁴¹ Bezeichnend ist, dass während einer Station der Wallfahrt des Jahres 1994 Reinhold Schneider mit den Sätzen zitiert wurde: »Völker werden erforscht mit Rücksicht auf die militärischen Kräfte, die aus ihnen gelöst werden können, Länder nach den Stoffen, die sie der Kriegswirtschaft liefern, der Mensch wird angesehen als Waffe. Und dann?? Wenn dieses alles zu seinem Zwecke gelangt und der Krieg da ist und einmal ... ein Ende nimmt, was dann?? ... Die Heere werden vorüberstieben, die große Stille bleibt, und Bäume, Weinstock und Gras überblühen die Gräben und Verteidigungsnester. Und die Menschen werden sich der Landschaft langsam anvertrauen und versuchen, ob das zerstörte Herz an ihr gesunde.«⁴²

5 Lernen durch Erinnerung und Begegnung – Lehren aus der Geschichte des 20. Jahrhunderts?

Unter denjenigen, die heute das Gedächtnis Biervilles pflegen, befinden sich zahlreichere ältere Menschen, die eine Art Erinnerungsgemeinschaft bilden. Sie teilen Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges, ein christliches Selbstverständnis, setzen auf die Wirkung von Vorbildern und hoffen angesichts neuer kriegerischer Auseinandersetzungen, dass Begegnungen ein friedliches Miteinander von Menschen und Völkern fördern können.

Als diese Erfahrungen im Herbst 2003 in Hardehausen, im Jugendhaus des Erzbistums Paderborn thematisiert wurden, zeigten sich Jüngere, Studenten, überrascht und fasziniert. »Zu einer Zeit, da Europa seine kulturelle Einheit zu verstehen und zu festigen sucht«,⁴³ scheinen lebensgeschichtliche Zugänge zur Bedeutung transnationaler Begegnungen wie die genannten der Zwischenkriegszeit fern und fremd. Für

41 Vgl. Dokumentation: Die Zeichen der Zeit erkennen. Orientierung an Franz Stock und Dietrich Bonhoeffer, Borberg im Sept. 1994, 1.

42 Ebd., 14 f.

43 *Pierre Nora*, Zwischen Geschichte und Gedächtnis: Die Gedächtnisorte, in: ders., Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Berlin 1990, 11–33, hier: 9.

junge Menschen gilt wohl in erster Linie Folgendes: »In einer europäischen Welt, in der die Staatsgrenzen unsichtbar werden und verschwinden, halten die Menschen am Grenzpfosten und bitten um einen Stempel in den Pass ... Sie wollen schließlich merken, dass sie über eine Grenze gefahren sind. Das bedeutet nicht einfach, dass sie sich die Sichtbarkeit der Grenzen ... zurückwünschen.

Doch nur so, ausdrücklich markiert, wird der Fortschritt wirklich sichtbar.«⁴⁴ Der Lerneffekt könnte in der Erinnerung daran liegen, dass die heutige Selbstverständlichkeit der Grenzüberschreitung in den 1920er Jahren noch weitgehend Wunsch und Vision Weniger war und dass Kriege »biografische Langzeitwirkungen«⁴⁵ haben, die erst die Bedeutung von Begegnungen zwischen ehemaligen »Feinden« verständlich machen. Sie drohen unter dem Einfluss demographischer Faktoren zu verschwinden, es sei denn, sie gehen aus dem kommunikativen ins kulturelle Gedächtnis der Gesellschaft über. »Wenn die Generationen wechseln, dann ›wandert‹ ... (der Erinnerungshorizont des kulturellen Gedächtnisses, B.S.) gleichsam mit. Entsprechend gering muß man die Leistungen des kommunikativen Gedächtnisses veranschlagen: Nach drei oder vier Generationen sind die ursprünglich in ihm aufbewahrten Erinnerungen unwiderruflich verloren.«⁴⁶

PD Dr. *Barbara Stambolis* vertritt den Lehrstuhl Neuere und Neueste Geschichte in der Universität Siegen.

44 Vgl. *Konrad Köstlin*, Ethno-Wissenschaften: Die Verfremdung der Eigenheiten. In: *Beate Binder*, *Wolfgang Kaschuba* und *Peter Niedermüller* (Hg.), *Inszenierungen des Nationalen. Geschichte, Kultur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts*, Köln/Weimar/Wien 2001, 43–63, hier: 63.

45 *Heinrich Ulrich Seidel*, *Aufbruch und Erinnerung. Der Freideutsche Kreis als Generationseinheit im 20. Jahrhundert*, Witzenhause 1996, 15.

46 *Bernd Schönemann*, *Museum geschichtsdidaktisch: Institution der Geschichtskultur – eigenständiger Lernort – Partner der Schule*. In: *Informationen des Sächsischen Museumsbundes e.V.*, Nr. 19, Dezember 1999, 77–93, hier: 80.